

FAZ

v. 18. 10. 69

Zwischen Kindergarten und ABC-Schützen-Klasse

Modell einer Vorschule für Fünfjährige · Von Brigitte Beer

Fünfjährige sind im allgemeinen dem Kindergarten entwachsen, können aber noch nicht in die Schule gehen. Viele junge Mütter und Väter spüren, daß die Kinder sich in diesem Zwischenstadium mehr von ihrer Umwelt erobert wollen und es auch könnten, wenn es passende Einrichtungen dafür gäbe: die Schule in ihrer heutigen Form wäre für sie verfrüht. Es gibt Eltern, die sich zur Selbsthilfe zusammengeschlossen haben — das deutet auf zunehmendes Interesse für eine bessere vorschulische Erziehung hin. Wir sind heute bereit, etwas für Kinder zu tun, die im schulpflichtigen Alter noch nicht in die Verhaltensweisen hineingewachsen sind, die Fähigkeiten und Fertigkeiten noch nicht erworben haben, die beim Beginn der Grundschule von ihnen erwartet werden. In größeren Städten, hier und da auch auf dem Lande, sind Schulkindergärten oder Vorschulklassen eingerichtet worden, in denen diesen Kindern pädagogische Hilfen gegeben werden, damit sie ihren Rückstand in der Reife gegen andere im Schulanfängeralter aufholen können. Freilich stehen nur für einen Bruchteil der Kinder, die sie brauchten, Vorschulplätze bereit.

Wir haben erst angefangen zu fragen, ob es überhaupt dazu kommen muß, daß viele Kinder im schulpflichtigen Alter der Schule noch nicht gewachsen sind. Wir fragen kaum, ob nicht die meisten Kinder einen leichteren und erfolgreicher Schulbeginn hätten, wenn sie nicht aus dem — mit Recht — auf die Kleinen abgestimmten Kindergarten sofort in die Schule kämen. Die Grundschule könnte vom Einüben bestimmter Fertigkeiten und Verhaltensweisen, die sie eigentlich schon voraussetzen mußte, entlastet werden durch gute Vorklassen. Wir tun immer noch so, als würden alle Kinder zur gleichen Zeit fähig und willens, lesen, schreiben, rechnen zu lernen. In der jüngsten, um fünf Jahre zurückliegenden Auflage eines pädagogischen Lexikons kommt das Wort „Vorschule“ als Stichwort überhaupt nicht vor. Das Wort „Schulkindergarten“ wird erklärt nur im Sinne einer Einrichtung für Kinder, die vom Schulbesuch zurückgestellt wurden, weil sie die geforderte Reife noch nicht hatten. In England werden alle Kinder mit vollendetem fünften Lebensjahr schulpflichtig, und sie werden zu drei Terminen im Jahr eingeschult; freilich nicht in eine Schule, die unserer Grundschule entspricht, sondern in die eher unserem Schulkin-

terrichtet. Diese Schule hat Vorschulklassen für die Fünfjährigen. Wie es in so einer Vorschulklasse zugeht, zeigt ein soeben herausgekommenes Buch, mit vielen Bildern und wenig, aber wissenschaftlich präzisen und allgemein verständlichem Text. Die Photographin Elisabeth Niggemeyer, Mutter eines kleinen Vorschülers, hat eine Fülle von Aufnahmen gemacht. Die Kinder waren dabei so in ihre Tätigkeiten vertieft und durch das Photographieren so wenig gestört, daß die Bilder völlig unverstellt sind.

Antoinette Becker, Mutter von zwei Schülern der Kennedy-Schule, hat angeregt und durchgesetzt, daß aus diesen Aufnahmen ein Buch gemacht wurde, für das aus etwa fünftausend Aufnahmen fünfhundert ausgewählt worden sind. Nancy Hoenisch, die junge amerikanische Lehrerin der Vorschulklasse, hat die Erläuterungen dazu gegeben und Jürgen Zimmer, Psychologe im Institut für Bildungsforschung der Max Planck-Gesellschaft, hat den Text überarbeitet und ihn wissenschaftlich ergänzt. So ist aus Bildern und Worten eine Beschreibung des-



Kinder, Erfahrungen zu sammeln, zu experimentieren, zu messen, zu malen, zu beobachten, zu registrieren, zu lesen und auch zu schreiben, wenn sie mögen und das Festhalten des Erfahrenen es verlangt. Die Kinder — meistens stammen sie aus kleinen Familien — lernen hier Rücksicht auf andere, lernen Konflikte auszutragen, anderen helfen, mit anderen teilen. Sie besuchen den Markt, die Feuerwehr, den Arzt, den Flugplatz, meist auf eigenen Wunsch, und sie knüpfen mit dem, was sie im Klassenzimmer tun, an diese Besuche an. Erste naturwissenschaftliche Einsichten aus eigener Erfahrung gewinnen — das können Kinder dieses Alters in einem erstaunlichen Maße und mit sichtlichem Vergnügen. Hören, wie der an ein Glas mit Wasser geschlagene Löffel einen tieferen Ton erzeugt, wenn mehr Wasser ins Glas gegossen wurde; an dem über der Tischkante vibrierenden Lineal spüren, daß ein Ton aus Schwingungen besteht; die Anziehungskraft des Magneten erleben und entdecken, was man damit machen kann; erfahren, daß Wind Bewegung von Luft ist, und daß man mit vielen selbstgefalteten Papierfächern gemeinsam einen kleinen Sturm im Zimmer erzeugen kann — diese und viele andere aufregenden Entdeckungen machen die Kinder, um sie ihrem Verständnis gemäß in ihre Welt einzuordnen. Sortieren, Unterscheiden, Ausgliedern führt zum ersten bewußten Umgang mit Mengen. Zahlen kommen ins Spiel und werden im Zählen und Messen bei den verschiedensten Tätigkeiten angewandt. Hören ist der Anfang für das so wichtige Sprachtraining, Zuhören, Sprechen, Erzählen sind Vorübungen zum Lesen; Schreiben beginnt mit dem Schreiben der Namen und der Wörter, die für die Kinder wichtig sind — doch zum Schreiben angehalten wird kein Vorschulkind.

Eine „Anstiftung zur Vorschulerziehung“ solle das Buch sein, sagt der Berliner Soziologe Professor Goldschmidt, Vorsitzender des Erziehungsdirektoriums der John F. Kennedy-Schule, in seinem Nachwort. Es gibt Erzieher, die solche Anstiftung für verfehlt, wenigstens für verfrüht halten. Ihre Argumente sind ernst zu nehmen. Zunächst müßten einmal die Kindergärten, deren es ohnehin viel zu wenige gibt so ausgestattet werden, daß sie ihren pädagogischen Aufgaben gerecht werden könnten.